

Der andern Leid ist des einen Freud : Nachschub garantiert

Autor(en): **Andermatt, Heini**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tanken-, Bussen- und Betteltag

36
Nebelspalter
September
2007

Wenn der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betteltag an Aktualität verloren haben soll, so liegt das vielleicht daran, dass er nicht rechtzeitig dem herrschenden Zeitgeist angepasst wurde. Einerseits haben ja die Kirchen, vor allem die evangelische, die wir jetzt trotz Papst Benedikt dem sexzehnten eine solche nennen wollen, eine unglaubliche Anpassungsfähigkeit bewiesen: Floh- und Drittweltproduktemärkte und Rockkonzerte werden in Gotteshäusern abgehalten, der Taufstein als Unterlage für den Synthesizer benutzt oder gar blasphemisch-pornografische Filmkunst präsentiert, um die verloren gegangenen Kirchensteuerschäffchen zurückzugewinnen. Anders die Katholiken, die immer noch passiv weihrauchen und gar wieder lateinische Messen lesen lassen wollen, damit die Kirchgänger wieder mehr glauben, statt verstehen. Kirchliche Würdenträger, die sich wie eh und je mit Messdienern verlustieren, wo andere Mannen längst auf die Philippinen wallfahren, um dort präpubertierenden Knaben oft zusätzlich gar christlich-abendländische Bildung zu finanzieren.

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betteltag ist ja ein ökumenisches Fest, das von den Landeskirchen und den jüdischen Gemeinschaften getragen und sicher bald auch, wie die SVP befürchtet, von Minaretten herab verkündet wird. Es versteht sich von selbst, dass es somit schwierig werden könnte, einen gemeinsamen Nenner zu finden, wofür man danken, Busse tun und beten (bitten) soll. Jedoch durch kleine und kleinste Veränderungen der Schreibweise, mit denen sich sicher alle Angehörigen obgenannter Glaubensrichtungen einverstanden erklären können, liesse sich diesem Tag eine

dem Zeitgeist gemässe neue Bedeutung verleihen.

In den achtziger Jahren, im Schlepptau der Ölkrise kamen schon einmal ein paar Fundamentalisten auf die Idee, durch leichte Veränderung der Schreibweise dem Betteltag eine andere Bedeutung aufzuoktroyieren: Es sollte der Eidgenössische Betteltag nicht mehr vor allem ökumenisch, sondern ökologisch begangen werden und zwar: autofrei. Dies wurde Gott sei Dank-, Buss- und Betteltag 2003 von umsichtigen Volksvertretern abgelehnt. Einige Vorschläge besonders originell sein wollender Werbemenschen wurden gar nicht erst in Erwägung gezogen. Eine für Matratzenwerbende Agentur schlug einen Betteltag vor und aus für den ÖV werbenden Kreisen kam der Vorschlag für einen Bus-Tag, eine Partnervermittlungagentur drohte gar mit einem Bett-leer-Tag.

Eine Schreibweise, zu der auch die Volksvertreter und Vertreterinnen Ja sagen könnten und deren Inhalt alle ökumenischen Bedürfnisse beinhalten würde, wäre mit eidgenössischer Tanken-, Bussen- und Betteltag gegeben. An diesem Tag könnte das Tanken billiger sein, das Benzin nur die Hälfte des Normalpreises kosten. Das Geld, das damit gespart würde, könnte in einem Bussenkässeli angelegt werden, um mit dem Inhalt desselben jeweils die Parkbussen, Geschwindigkeits-Übertretungsbussen und Amstueretelefonierbussen zu begleichen. Dass den weder ökumenisch noch ökologisch, sondern ökonomisch am meisten Leidenden, also den Ärmsten der Armen, an diesem Tage auch gedacht werden soll, scheint nahe liegend. So sollen Randständige oder Alkoholiker am Tanken-, Bussen- und Betteltag, wenn sie zum Beispiel in Bern herumhängen oder beim Betteln erwischt werden und deshalb eine Busse von sagen wir 300 Franken bezahlen müssten, jedoch erst 200 Franken erbettelt hätten, ausnahmsweise bussenfrei bis zum Betrag von 300 Franken weiterbetteln dürfen, um damit ordnungsgemäss die Busse bezahlen zu können.

Hans Suter, Satirologe, Zürich



Generalbittdank an die Promis



«Lebe unbekannt, habe wenig Wünsche.» Von diesem weisen Rat an die Menschheit, den Propheten, Philosophen und Psychologen durch alle Jahrtausende und alle Kulturen erteilt, um auf dieser trüben Erde Glück und Zufriedenheit zu finden, haben unsere Promis (zu unserer aller «Glück»!) noch nie etwas gehört.

Prominent zu sein bedeutet ja im Klartext: Man existiert ausschliesslich in den Köpfen anderer! Seine gesamte ideelle und materielle Lebensbasis, sein Glück und Unglück, sein Wohl und Wehe ist davon abhängig, ob der Promi von einer genügend grossen Anzahl anderer Menschen wahrgenommen und beklatscht (im doppelten Wortsinn) wird. Was ist das nur für ein furchtbares, versklavtes Leben?!

Daher ist prominent sein gleichbedeutend mit todunglücklich sein. Wir erfahren das fast stündlich durch die Drogenaffären von Film-, TV-, Rock- und Pop-Stars, durch die Dopingexzesse von Spitzensportlern, durch die politischen Statements eines Blocher oder Bush. Welche Verzweiflung, welches Elend offenbart sich hier! Darf man darüber überhaupt noch spotten?

Dass wir Satiriker wiederum völlig von der bemitleidenswerten Existenz fettnäpfchenfahrender und drogenvertilgender Prominenz abhängig sind, sei nicht verschwiegen. So hat der Autor dieser Zeilen, obwohl seinerzeit ein erbitterter Gegner von Altkanzler Kohl, stets heimlich dessen Wiederwahl erlehnt. Und seien wir ehrlich: Was haben wir mit ihm verloren! Denn wir sind, nach einem ultralangweiligen Schröder, bei einer Merkel angelangt, über die kein seriöser Satiriker schreiben, geschweige denn Spott ausgiessen möchte. Nicht viel besser sieht es im Sport- und Showbizz-Bereich aus: Boris Becker ist schon lange weg; aber niemand hat dessen Tolpatsch- und Tapsigkeitslevel bisher annähernd erreicht. In der Film-, TV- und Musikbranche ein ähnlich desolates Bild: Kein Opfer weit und breit zu sehen, über das man herziehen möchte. Man käme sich vor, als mache man mit einer Panzerfaust Jagd auf Eintagsfliegen.

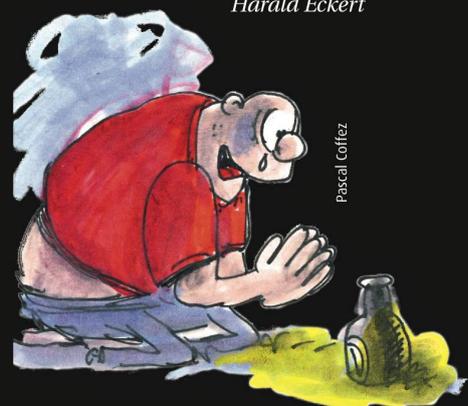
Bleibe dem echten Satiriker eigentlich nichts anderes übrig, als die KollegInnen niederzumetzeln. Aber in der Branche

herrscht das Gesetz von der einen Krähe, die der anderen ...

(Obschon: Manche Kollegen und Kolleginnen, manche Chefredaktoren sind überreif! Man sollte sie alle -, sie gehörten zerfleddert wie -, es schreit zum Himmel, was dieser wieder für einen herzerreissenden Schwachsinn, den er in seiner geistigen Umnachtung und in seinen bestimmt alkoholgetränkten Hirnwindungen tatsächlich für Satire hält, zusammengefasst hat. Und ein nicht minder unzurechnungsfähiger Chefredaktor drückt diesen Erz-Murks auch noch ab!)

Aber bleiben wir bei den Promis: Es sei zugegeben, sie bemühen sich. Tun etliches, um ihre einfältige Persönlichkeit mit leider ebenso einfältigen Aktionen aufzupäppeln. Daher fällt den meisten nichts anderes ein, als im Doping- und Drogenrausch sich beim Rad- und Autofahren erwischen zu lassen. Sie lügen, wie die Politiker, dann so grausam schlecht, dass es einen in tiefstem Herzen erbarmt. Und alles nur, damit der 20. oder 50. Aufenthalt in der Nobel-Entzugs klinik wenigstens mit fünf Zeilen in der Klatschpresse erwähnt wird. Noch einmal: Was für ein entsetzliches, gescheitertes Leben!

Dennoch: Tollt weiter, liebe Promis! Kokst, dopt, faselt! Ihr täglicher Anblick, Miss Moss, Senor Contador und Mr. Bush ist mir Ansporn, Lebenselixier - und Einkommensquelle. Es stimmt schon: Die Öffentlichkeit braucht sie. Sie brauchen die Öffentlichkeit. Uns hingegen braucht eigentlich kein Mensch. Aber das muss sich ja nicht herumsprechen.



Harald Eckert

Pascal Coffez